

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 44 [i.e. 43]

Nachruf: Karl Bürkli †
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karl Bürkli. †

So scheiden sie jetzt, Einer nach dem Andern,
Die unser Fundament der Volksherrschaft
Errichtet, daß der frische Lebensaft
Der ächten Schweizerart mocht' sicher wandern.
Nuch Du hast in des Lebens voller Blüte
Zum Wohl des Ganzen Deine Kraft gezeigt
Und konntest mit beruhigtem Gemüte
Den Dank empfangen, da der Tag sich neigt,
Uns aber bleibt Dein Erbe aufgelegt:
Der Kampf um's Recht, um Freiheit — unentwegt!

„Nebelspalter“.



Herr Prinzipal!

Ich hoffe zuversichtlich, daß mir nächster Zeit ein Preisausschreiben einige Mittel an oder vielmehr in die Hand gibt, mit denen ich Ihre fraglichen Unterstüzungen abwarten kann. Es ist einfach zum Davonlaufen, wie Sie alles auslaufen lassen, was mir einlaufen sollte. Es handelt sich jetzt darum, einen schöneren Titel, wohlklingende Bezeichnung für die Postkommis zu finden. Diese Herren Beamten finden es einfach schofel, einen so ungewaschenen, unaussprechlichen Namen zu führen, und sie haben recht. — Es wird sicher und heilig ein Preis ausgesetzt für Denjenigen, der die einfältige, nichtsagende Anrede: Herr Postkommis, oder Fräulein Postkommisfärin durch eine bessere und mehr ansprechende Titulation zu ersetzen weiß. Dem redlichen Erfinder gehört ein schönes Trinkgeld, und daß ich als ehrlich bekannt sein will, ist über allen Zweifel erhaben.

Und nun zur Sache. Die Herren Postleute ergeben sich einer wichtigen Dreifaltigkeit von Briefen, Paketen und Mandaten. Mandate kenne ich mehr vom Hörensagen, Pakete schicken mir verschiedene Redaktionen zurück, aber mit Briefen könnte ich ein Nighotel tapezieren. Was ihnen geldgierigen Inhalt betrifft, gehört nicht hierher. Und nun zur Sache. Wer Briefe verliert, sortiert und verstämpelt, könnte heißen: „Berehrter Herr Briefling.“ Wer sich mit Gepäc zu plagen hat: „Hochgeehrter Herr Paketerich“ und wer gesegnete Mandate behandelt: „Hochwürdiger Herr Mandater.“ Damit könnten die Herren zufrieden sein. Für die Postfräulein, denen ich besonders gewogen bin, werde ich ebenfalls mit liebevollen Bezeichnungen ausdrücken, sobald meine heutigen zeitgemäßen Vorschläge ihre klingende Würdigung werden gefunden haben. Wenn Sie gehörigen Orts stupfen, wird sofort in allen Zeitungen die nötige Preisausschreibung glänzen. Dann bin ich geborgen, freue mich meines Da- und Dortseins und Ihres gerechten Neides. In benötigter Hochachtung verzeichnet sich Ihr Trülliker.

Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Nun kam auch noch die Pest aus Todeswüsten
Ins königlich-verlumpfte Umherland —
Wohl, weil an Maffia, Dalles, Anarchisten
Sie dort so passende Gesellschaft fand ...

Zur Stadtratswahl.

1. Kübelauswechsler: „Dest ä gehört, daß dä Bantkiräkter Bil-leter wieder well Stadtrath gä?“
2. Kübelauswechsler: „Eben, ebe; dem seit mer ä no än noble Zug, wänn Eine ä Stell usgit mit 14,000 Franke und nachher der Stadt schafft für 7000. Dem stimmi au.“
3. Kübelauswechsler: „Ihr sind ä na uf der Söchi, Ihr, daß Ihr Eu sälber na wänd Konturränz mache. Wänd er nanig gmerkt, daß, wänn er si nu na zweimal ä däwäg hinder schi bsinnet und jedesmal um änämal weniger Loh schafft als vorher, das er si 4 Jahre für 1700 Franke Loh au meldt zum Chübeluswächsle?“

Zu Thurgaus pädagogischer Rekrutenprüfung 1901.

Am Märzten war's, am siebentzhten in diesem Jahre als zulezt Thurgau verwarf den unerfehnten Gedanken an das Schulgesek. So kam auf Thurgaus reichem Boden zur segenvollen Mofikerei Zu Appenzeller-Inner-Rhoden die neuste Diebshoferei!

Von der Alma mater.

Eine Universität heißt eigentlich eine Allerschönheitsanstalt. Weil aber der Herr Doctor Allwissend schon längst eine Mährleinfigur geworden ist, gleich wie sein belletristischer Bruder, der Hanswurst, so könnte es doch von nöten sein, einem G. G. Publikum mit etwelcher Aufklärung entgegenzukommen. Sie schaffen zwar alle, meinen sie.

... am tausenden Wohltuhl der Zeit,
Und wirken der Gottheit lebendiges Kleid,
so eine Art makromikrokosmische Universalpflaum enter.

Die Welt hat zwei Pole und die Universität hat auch zwei Pole, namentlich einen Rector magnificus und einen Pübel. Magnificus heißt er, weil er hie und da einen magnifiquen Thee gibt mit belegten Brötchen, was ungleich heilsamer ist als Champagner und Rebhuhnpastete; Pübel heißt der Andere, weil er apportiert und rapportiert was ihm zu Ohren gekommen und weil er überhaupt kein Windhund ist.

Die Muse hat vier Formen, das Raab vier Mägen und die Universität vier Fakultäten, unter denen die theologische die vornehmste ist, weil ihre Angehörigen wie kleine Päpstein Gott gleich sein wollen (eritis sicut Deus, scientes bonum et malum); aber die Päpstein sind bekanntlich außer Kurs und gelten bloß noch als Schamünzen und zum Barzenvertreiben; immerhin gehen in die theologische Fakultät solch Studenten, die vorher noch Laternen einschlagen, damit sie nachher um so zerknirchter die orthodoxe Kanzel besteigen können. Manoh, denen das Gebräüche und was man sonst alles lernen muß, zu viel Kopfweh macht, kommen mit dem Examen nicht zu recht und werden barmherzige Weiber, Männliche Mädchen für Alles, so genannt, nicht weil sie Barmherzigkeit üben, sondern weil man Barmherzigkeit mit ihnen haben muß.

Die Mediciner müssen manchen Schoppen trinken bis sie Aff und Raq oder Himmelhochjauchzen und zu Todebetäubtein unterscheiden können und um beim Tierreich zu bleiben, bei manchem fünften Salamander vorüber nach dem Nachendöffnungscollomops wallfahrten bis sie den Bacillus der Weisheit im Leibe haben; dann aber leben sie in Floribus, kriegen Banknöllein ganze Enveloppen voll und Gelbvdgelein in ganzen Köllelein, abgesehen von den Champagnerkörben, Rehiemern und Gratisklandaufenthalten, die so mit dreingehen; allerdings soll es auch hier und da ein ver-gessenes Doctörlein geben, das die patientia exspectandi noch nötiger hat als alle seine Patienten. Ein anderer Uebelstand für die Mediciner ist der, daß sich heutzutage jeder Zahnsthaber, Käbberinspector und Gunde-friseur ebenfalls Herr Doctor nennen läßt. Das ist aber ganz begreiflich, da die alma mater ihre academischen Päpstein selber Leuten anhängt, die mit der Wissenschaft nichts zu thun haben; wenn man muß nächstens Oberläser, Bantdirectoren und Infanterieinstructoren mit der academischen Fabrikmarke decoriren, vielleicht auch die Constructoren und Eigentümer von Mietkasernen. Zu den Juristen gehen meistens nicht Freunde der langweiligen Gerechtigkeit, sondern Freunde der wortreichen Rechtsfaberei; man redet von Doctoren beider Rechte, weil es sehr darauf ankommt, auf welche Weise man recht hat, nämlich ob man Recht hat oder recht hat. Das muß man halt eben herausdisputiren, und das kostet Geld.

Der Sammelwagen für alles, was studirt sein will und nicht zu den obigen Fakultäten gehört, heißt Philosophie. Der großgünstige Leser merkt bereits, daß hieher alles gehört, was eine Brille tragt: Statistiker, Stundengeber, bessere Seidenfärber; in neuerer Zeit kann diese Fakultät auch als eine Künstlertraktat betrachtet werden, wo Steinhauer, Mafster und Maler von Mathematikern und Chemikern zu Philosophen ernannt werden, sowie die Wörtelträger am babylonischen Turm plötzlich in Philo-logen verwandelt wurden, daß keine Sau darauskam und der ganze Turm plötzlich verfennebitte und zusammenfrachte. Man könnte am schönsten sagen:

Was man nicht decliniren kann,
Sieht man als Philosophen an.

An den Universitäten bedient man sich einer Geheimsprache. Wer kein tätomirtes Gesicht hat, heißt Gnot. Wer einem Studenten Geld pumpt, heißt Philister. Sie pumpen einander nie selber an, weil es doch nicht viel nützen würde. Einen Niz in der Physiognomie heißen sie Schmitz, und eine Instrumentalprügelei wird Paulerei genannt. Leute, die vor dem Examen stehen, nennt man Candidaten oder Weichmänner; man könnte auch sagen Dättegern, weil sie gern die Quittung ihrer Weisheit und w-möglich auch ein Nemtchen in der Tasche hätten. Von einem academischen Viertel redet man, weil sie im Jahr nur drei Monat Colleg und nur ein Viertel des Tages Arbeitszeit haben und weil eine Stunde nur 15 Minuten zählt. Von dem Geheimcabinet für Selbstbetrachtung, poetische und pla-stische Studien, was sie Carcer titulieren, wird in einem besonderen Capitulo die Rede sein. Inzwischen eine wohltruhfame Nacht erwünschend:

Januarius Styr.

Das Genie blickt kühn in das Getriebe der Welt, wo der Dilettant ahnungsvoll seine stylgerechte Nase in die Lüfte streckt, daher das Hochnäfige.